

KLAUS HERRMANN / THOMAS MANN, FÜNFZIG JAHRE

Der Bürger.

Als im Jahre 1901 des Sechszwanzigjährigen erster Roman erschienen war, zirkulierte in München folgender Ausspruch seines Bruders Heinrich: Es soll ein ziemlich gutes Buch herausgekommen sein, ein auf sorgfältigen Studien aufgebauter historischer Roman; er heißt die „Buddenbrooks“ und ist von meinem Bruder Thomas. — Damit war das Bild des Schriftstellers Thomas Mann festgelegt, das durch spätere Werke erweitert, nicht mehr verändert wurde. Mit eindringlichster Genauigkeit hat er das Bürgertum vor 1870 gezeichnet, das, auf gefestigtes Vermögen gestützt, aus „reellen“ Geschäften Gewinn zog, sich korrekt von „profitgierigen Halsabschneidern und Spekulanten“ fernhielt, ehrsam für vernünftige und gewinnverheißende Heirat von Söhnen, Töchtern, Neffen, Nichten, Enkeln, Urenkeln sorgte und Generationen hindurch aufgespeichertes Vermögen seinen in legitimem Bett gezeugten Sprößlingen vererbte. Der Historiker des Jahres 2000, der dem Ursprung der Stinnes, Thyssen, Krupp nachgehen will, kann sich getrost auf das Studium der „Buddenbrooks“ beschränken: da steht Psychologie der Ahnen heutiger Industriebeherrscher aufgezeichnet, der Typ des „ehrbaren Kaufmanns“, Ausbeuters, der noch vom Arbeitnehmer geliebt, als Patriarch kniefällig verehrt wird, in Gott seligem Ende entgegenharrt. Der Typ ist sicher getroffen, da er von einem Bürger, einem seiner Kaste, wenn auch mit leiser Ironie, allem Zweifel an der „Ehrbarkeit“, geschildert wird.

Darüber hinaus ist Thomas Mann nie gekommen. Den Typ des Großunternehmers, von dessen Laune Existenz Tausender abhängt, seines Gegenspiels: des Hochstaplers, Tagesprofit nachjagenden Schiebers hat er nicht getroffen. Mittelklasse, die, von Idealen des bürgerlichen Humanismus geschwellt, instinktsicher „gute Verhältnisse, gesichertes Auskommen“ erstrebte, ist, natürlich skeptisch durch des geistigen Menschen Brille gesehen, seine Sphäre, ist er selbst, wenn er sich auch anfangs dagegen wehrte, sich verschlagener Bürger fühlte: Diese Jugendtorheit ist, Gott sei Dank, überwunden.

Zweimal hat er versucht, der wilhelminischen Zeit Gemälde zu geben. So ward zuerst „Königliche Hoheit“. Da ist Klaus Heinrich, der Regierer, da ist Samuel Spoelmann, der Milliardär, beides Figuren einer Zeit, die damals schon fünfzig Jahre zurücklag, vielleicht noch bei Fontane Gegenwart, hier aber nur in Gegenwart projizierte Historie waren. Dieser Duodezfürst, unter Wilhelm unmöglich, nicht entfernt die groteske Wirklichkeit der Epoche streifend, dieser Dollaronkel, demokratischer Spießler par excellence, der über den großen Teich gekommen war, um mit seinem Vermögen und seiner Tochter ein deutsches Fürstentümchen zu beglücken, sind — darüber helfen auch nicht vier, fünf Seiten „Nationalökonomie“ hinweg — Märchen. Märchen auch die seltsame Imma Spoelmann, schönes Märchen — bürgerliches Märchen.

Glücklicher gelang sein Versuch, den Außenseiter des Großbürgertums zu typisieren: den Hochstapler Felix Krull; das Fragment könnte, zum Roman ausgebaut, vielleicht getreue Erzählung unter wilhelminischer Großtuerei gepöppelten bourgeois Verbrechertums werden. Das Gegenstück zu Krull, der zum Handeln